



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

# **Das Schöne und die Kunst**

**Vischer, Friedrich Theodor**

**Stuttgart, 1898**

Das Häßliche in der Kunst

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-88914](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-88914)

ist keine bestimmte Grenze eingehalten in Raum und Zeit; da wird das Maß überschritten, da wird die Norm, die Symmetrie, die Proportion verletzt. So z. B. wenn die zwei Augen im Gesicht nicht auf gleicher Höhe stehen, oder der Kopf zu groß oder zu klein, der Rumpf zu lang oder zu kurz ist. Statt Harmonie zeigt es Disharmonie, Dissonanzen, Unformen, Mißfarben. Aber alle Arten des Häßlichen werden auf dem ästhetischen Standpunkt so aufgefaßt, als ob sie auch eine innere, eine seelische Unordnung und Dissonanz ausdrückten; zumal im moralischen Gebiet. Ungleiche Augen wirken z. B. auf die ästhetische Stimmung leicht als ein inneres Schielen. Alles Häßliche wird uns erscheinen als eine Empörung gegen die Gesetzgebung des Schönen, als eine Revolution. Wir werden nicht umhin können, eine Art von Malice hinter ihm zu suchen. Wir haben einen Haß dagegen wie gegen eine Willkür. Was dienen sollte, wirft sich auf, als wäre es berufen, zu herrschen. Wie ein Kobold stößt es der zeichnenden Natur an die Hand, daß sie einen Fehler macht.

Das Schöne nun öffnet seinem Todfeind, dem Häßlichen, mit Absicht die Thüre, aber um ihn sofort zu überwältigen; der Teufel darf herein, nur wird ihm das Horn abgebrochen; er muß dem Schönen dienen. Lessing hat zum erstenmal diesen Satz, und zwar als einen außerordentlichen Fund, ausgesprochen. Er sagt in seinem Laokoon, diesem wahren Codex der Kunstgesetze, Kap. 20: „Der Künstler braucht das Häßliche als Ingrediens, um gewisse vermischte Empfindungen hervorzubringen und zu verstärken. Wenn unschädliche Häßlichkeit lächerlich werden kann, so ist schädliche Häßlichkeit allezeit schrecklich.“ Damit sagt Lessing: das Häßliche wird ins Schöne hereingezogen, einmal, um das Erhabene resp. Furchtbare und dann, um das Komische hervorzubringen.

Wenn gar nichts sollte erlaubt sein als fadengerade, idealharmonische Erscheinungen, wie ungesalzen wäre das; eine Modedjournalwelt würden wir bekommen. Wir müßten immer wieder diese geschminkten Gesichter mit den Kreuzermäulchen sehen. Da muß Individualität hereinkommen.

Das deutsche Volk z. B. hat im Durchschnitt unendlich viel weniger raffemäßig schöne Köpfe als das italienische; vom griechischen nicht zu reden. Die romanischen Gesichter sehen einander viel ähnlicher. Die deutschen erscheinen auf Kosten der Schönheit, namentlich des normalen Profils, individuell. Wo die Natur ein individuelleres Volk schaffen wollte, konnte sie nicht so rein zeichnen.

Und in der nächsten besten Galerie finden Sie eine Menge Bilder, die nichts weniger als Grazien, oder schöne, heitere Gegenden darstellen. Es geht eben in der Kunst anders her, als zarte Gemüter sich vorstellen. Sie hat es in vollem Umfang mit dieser Welt der Uebel und Verkehrtheiten zu thun; und wir geraten damit in keinen Widerspruch zu dem früher aufgestellten Satz: im Schönen sind die Dinge einmal recht und vollkommen. Wenn ein Künstler in der Kunst Trauriges, Furchtbares oder Komisches darstellt, so ist das doch etwas anderes, als wenn es uns in der empirischen Wirklichkeit begegnet. Wir können zwar im Leben wohl einmal gestimmt sein, eine Scene des Leidens auch schön zu finden, aber es kann plötzlich etwas Störendes dazwischen treten. Die Kunst dagegen hält sich frei von solchen Störungen. Jetzt sollen die traurigen Accorde angestimmt werden, ein anderes Mal die komischen. Ein unerträgliches Beisammensein dieser beiden Faktoren, wie wir es im wirklichen Leben finden, wird hier verhütet.

Das Häßliche dient der Verschärfung. In der Welt des Furchtbar-Erhabenen und des Komischen bekommen wir immer zuerst einen Schlag; wir werden verdonnert. Nachher aber werden wir auf Harmonie geführt, und die Lust darüber ist um so größer, weil wir vorher diesen Schlag erhalten haben. Der Strom fließt nicht glatt dahin, er bricht sich an einem Wehr und rauscht. Diese zwei Formen, das Erhabene und das Komische, kommen stets im Schönen vor. Wo Schönes empfunden wird, da wird auch gestaunt und gelacht.

Nun die Sache näher angesehen!

Im Erhabenen geht es ohne irgend einen Grad von Häßlichkeit nicht ab. Erhaben nennen wir große, starke, gewaltige Formen, die ins Unbegrenzte zu steigen scheinen. Und diese